

**Anmerkungen zu Mario Kandil,  
Die Umerziehung der Deutschen nach den beiden Weltkriegen 1914-18 und 1939-45,  
Vortrag am 10. Juni 2017**

Dem Vortragsformat geschuldet ist die nur cursorische Behandlung des Themas. Inhaltlich ist indessen durchaus Kritik angebracht.

Etwas überraschend ist die von der Überschrift des Vortrages insinuierte Vorstellung, bereits nach dem I. Weltkrieg habe es in Deutschland eine „Reeducation“ der Art gegeben, wie sie nach dem II. Weltkrieg insbesondere von den USA betrieben worden ist. Insoweit hält der Autor das Versprechen aus der Überschrift auch nicht ein, sondern referiert die in der Tat unsäglich Haßpropaganda gegen Deutschland vor und während des I. Weltkrieges vor allem in Großbritannien. Diese Art von Propaganda als höchst unerfreuliche „Begleitmusik“ zu den Kriegen des 20. Jahrhunderts gehörte gewissermaßen zum Standard der seinerzeitigen, stets moralisch mit Freund/Feind Stereotypen aufgeladenen umfassenden Seelenmassage der eigenen Bevölkerung. Sie diene natürlich dem Ziel, die Kriegsbereitschaft zu fördern, denn so ohne weiteres sind die Leute nie bereit gewesen, ihre Söhne in den Krieg zu schicken. Da mußten schon hehre Ziele wie die Verteidigung des Vaterlandes gegen einen aggressiven und bösartigen Feind verfolgt werden. Und wenn es sie nicht gab, dann mußten sie eben vorgespiegelt werden. Auf diesem Gebiet waren die Briten während des I. Weltkrieges führend. Doch auch in Frankreich gab es diese verwerfliche Art der Volkserziehung, worauf z.B. Gerd Krumeich hinweist<sup>1</sup>. Aber auch in Deutschland, das muß man konstatieren, war man sich für plumpe Propaganda nicht zu schade.

Das Thema der „Umerziehung“ nach dem II. Weltkrieg ist zwar nicht neu, fristet aber in der Tat ein Schattendasein am Rande der etablierten Geschichtsforschung und kommt in den Medien, soweit dort die Nachkriegsgeschichte behandelt wird, so gut wie nicht vor. Eine intensive wissenschaftliche Aufarbeitung findet sich dann auch – nur auf den ersten Blick überraschend – im juristischen Schrifttum. Der Kölner Völkerrechtslehrer Burkard Schöbener hat in seiner von Dieter Blumenwitz betreuten Dissertation von 1991 das Thema rechtshistorisch und völkerrechtlich untersucht<sup>2</sup>. Der Historiker Caspar von Schrenck-Notzing hat 1965 zu dem Thema eine eingehende, durchaus Aufsehen erregende Untersuchung vorgelegt<sup>3</sup>, die Kandil auch zitiert. Die Notwendigkeit einer derartigen Umerziehung sah man im Wesentlichen deswegen gegeben, weil doch der Nationalsozialismus lediglich die letzte Offenbarung einer tiefverwurzelten deutschen Krankheit gewesen sei, die sich seit über einem Jahrhundert entwickelt habe, so die britischen Anhänger des Lords Vansittart, und, so viele Politiker und Ratgeber der Washingtoner Administration, sei doch das Deutsche Reich das Reich des Bösen schlechthin<sup>4</sup>. Gegen den „Antichrist“ ist eben jede kriegerische Anstrengung notwendig. Daß damit lediglich das eigene Weltmachtstreben camouffiert wurde, dem ein starkes Deutschland in Mitteleuropa im Wege stand, ist zwar in der offiziellen deutschen Geschichtsschreibung nicht populär, nichtsdestoweniger jedoch zutreffend. Auf dem nächsten Blatt der

---

<sup>1</sup> Gerd Krumeich, Die unbewältigte Niederlage, Herder 2018, S. 44

<sup>2</sup> Burkard Schöbener, Die amerikanische Besatzungspolitik und das Völkerrecht, Wissenschaftsverlag Peter Lang, 1991

<sup>3</sup> Caspar von Schrenck-Notzing, Charakterwäsche – Die Re-education der Deutschen und ihre bleibenden Auswirkungen, Seewald 1965 (2. Erw. Aufl. Ares 2005)

<sup>4</sup> Schöbener aaO, 190 mwN

Weltgeschichte steht natürlich, daß die Politik Hitlers nicht nur alle antideutschen Stereotype bestätigte und der verbrecherische Charakter dieses Regimes dann auch alle Anstrengungen zu seiner Beseitigung rechtfertigte. Aber eben auch nicht mehr.

Der Autor zieht eine gerade Linie von der alliierten Kriegspropaganda im I. Weltkrieg über die (US-amerikanische) Reeducation, als deren Bestandteil u.a. die Frankfurter Schule benannt wird, bis zur aktuellen deutschen Medienlandschaft. Daran ist sicherlich vieles richtig. Indessen sind monokausale Erklärungen nicht selten wenn nicht ganz falsch, so doch ganz und gar unvollständig. Es fehlt die Auseinandersetzung mit der Befindlichkeit der Deutschen in den ersten Nachkriegsjahren, und damit auch der Erklärungsversuch aus internen Ursachen. Nahe hätte es gelegen, zum Beispiel die Begrifflichkeit des Zusammenbruchs, der in der Nachkriegszeit allgemein das Ende des Dritten Reiches kennzeichnete, genauer zu betrachten. Der Begriff kennzeichnet ja nicht nur die vollständige Auslöschung der Regierungsstrukturen und der herrschenden Einheitspartei, die ersatzlose Auflösung der deutschen Streitkräfte und den Stillstand der Wirtschaft, sondern auch das Wegbrechen von Gewissheiten hinsichtlich gesellschaftlicher und kultureller Grundlagen der Nation.

Hinzu kam das im Wortsinne böse Erwachen nach dem kollektiven Rausch der Anfangsjahre des Dritten Reiches mit seinen vordergründigen Erfolgen schon seit der militärischen Katastrophe von Stalingrad. Man sah sich von Hitler buchstäblich hinters Licht geführt, mehr noch, die allgemeine Kenntnis der ungeheuren Staatsverbrechen hatte eine auch kollektiv psychologisch niederschmetternde Wirkung. Es drängt sich doch auf, die Auswirkungen dieses Zusammenbruchs auf die kollektive Psyche unabhängig von alliierter Propaganda und Umerziehung zu untersuchen.

Ergänzt wird das durch die historische Erfahrung, daß Gesellschaftsordnung und Kultur der Sieger für die unterlegenen Völker stets attraktiv gewesen sind. Die *Pax Romana* war ja nicht nur die mit eiserner Hand administrierte Gefügigkeit der unterworfenen Völker, sondern sie drückte sich ja auch in der Übernahme von Sprache und Kultur der Sieger aus. Gleiches gilt für das britische Kolonialreich und seine Nachfolgestaaten, die sich jedenfalls kulturell immer noch im britischen Commonwealth gut aufgehoben fühlen. Ob der Siegeszug der Coca-Cola-Kultur, der nun einmal weltweit das Alltagsleben der Menschen bestimmt, auch in Deutschland ohne das Einwirken der Reeducation genauso stattgefunden hätte, ist wohl eine nicht schwer zu beantwortende Frage. Denn die heutige Alltagskultur in Deutschland unterscheidet sich so gut wie nicht von der in den übrigen westlichen Ländern, was inzwischen sogar auf die ehemaligen Ostblockstaaten und China zutrifft, von den Ländern der sog. Dritten Welt ganz zu schweigen. Etwas anderes gilt allenfalls für streng islamische Gesellschaften und Nordkorea. Gleichwohl ist diese Reeducation gerade von amerikanischer Seite aus den angegebenen Gründen bis ins Einzelne geplant und auch in den ersten Nachkriegsjahren umgesetzt worden. Die Annahme liegt nahe, daß sich hier zwei historische Strömungen überlagert haben.

Der Autor sieht nicht ganz zu Unrecht als maßgeblichen Faktor der Reeducation die sogenannte Frankfurter Schule um Adorno, Horkheimer und Marcuse. Allerdings ist auch das ein unvollständiger Erklärungsversuch. Natürlich sind die Achtundsechziger ohne die Frankfurter Schule nicht denkbar. Deren Einfluß auf Politik und Gesellschaft bis in unsere Zeit ist unbestritten. Jedoch ist trotz aller Wirkmächtigkeit dieser Politikwissenschaftler nicht zu übersehen, daß auf der anderen Seite gerade in der Nachkriegszeit noch eine starke konservative Denkrichtung in Politik und Medien wirksam war. Dies trotz der vom Autor zutreffend geschilderten Lizenzierungsverfahren für die

Presse unmittelbar nach dem Krieg. So war noch in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Springer-Presse ein deutlich wahrnehmbarer Kontrapunkt zu Medien wie SZ und Spiegel, die tatsächlich in dem Sinne publizierten, den sich ihre Lizenzgeber seinerzeit gewünscht hatten.

Es hätte auch nahegelegen, den Einfluß neomarxistischer Denkschulen auf heutige US-amerikanische Universitäten und das Meinungsklima dort der Entwicklung in Deutschland gegenüberzustellen. Die *political correctness* ist nun einmal ein intellektuelles Phänomen, das in den USA entstanden und dann erst zu uns nach Europa übergeschwappt ist. Die unsägliche Gendertheorie ist nun einmal eine Erfindung der amerikanischen Radikalfeministin und Professorin Judith Butler. Auch hätte in den Kontext der Frankfurter Schule und der Achtundsechziger deren von Anfang an manifester Antiamerikanismus gehört. Dies wiederum ist ein Paradoxon, dessen Eintreten sich die Erfinder der Reeducation kaum haben vorstellen können, noch weniger gewünscht haben dürften. Es ist durchaus naheliegend, daß wir die Verwerfungen der deutschen Geisteslandschaft, wie wir sie heute leider sehen müssen, wohl auch ohne die Umerziehungsmaßnahmen der Nachkriegszeit genauso hätten, wie wir sie heute eben haben.

Mindestens irritierend sind die Hinweise des Autors auf die jüdischen Wurzeln namentlich genannter Protagonisten der Umerziehung wie Morgenthau, aber auch Adorno, Horkheimer und Marcuse. Persönliche Eigenschaften eines Menschen, die mit dem behandelten Thema in keinem Zusammenhang stehen, erwähnt man deswegen auch nicht. So ist der wohl wirkmächtigste Repräsentant der Frankfurter Schule Jürgen Habermas. Er hat keine jüdischen Wurzeln. Schon diese einfache Tatsache zeigt, daß zwischen der Frankfurter Schule und dem persönlichen Hintergrund ihrer Vertreter kein Zusammenhang besteht. In dieses „Erklärungsmuster“ paßt auch nicht ein dezidiert konservativer Politikwissenschaftler wie der deutsch-französische Jude Alfred Grosser. Auch die in diesem Zusammenhang unbedingt zu nennenden journalistischen Wendehälse, wie der ehemalige NS-Propagandaoffizier Henri Nannen, passen nicht in dieses polemische Raster. Wer dennoch die jüdische Herkunft von Politologen oder auch Beratern Roosevelts thematisiert, erweckt den Eindruck, dass in rechtsextremen Kreisen populäre Narrativ der jüdischen Weltverschwörung weiterzuerzählen. Zumindest fordert er dann ein entsprechendes Mißverständnis heraus.

Die ZFI fördert nach ihrem Selbstverständnis historische Arbeiten, die auch abseits vom *Mainstream* Sachverhalte exakt, gegebenenfalls auch im Lichte neuerer Erkenntnisse, aber auf jeden Fall wissenschaftlich seriös untersuchen. Diesem Maßstab wird der Vortrag von Kandil nicht gerecht. Seine Veröffentlichung indessen ist im Sinne der vollständigen Dokumentation, aber auch als Denkanstoß, durchaus sinnvoll. Denn wir sehen unsere Arbeit auch im Sinne der Forderung Immanuel Kants, daß der Bürger den Mut haben muß, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen. Dazu gehört es, auch kontrovers beurteilte, möglicherweise sogar kaum vertretbare Beiträge zu veröffentlichen und damit dem Urteil des Zuhörers bzw. Lesers zu unterwerfen. Wer hingegen nur Gleichförmiges veröffentlicht, verhindert damit schon die Entstehung des von Habermas zwar geforderten, jedoch nicht gelebten herrschaftsfreien Diskurses.

Der Vorstand ZFI